

»GRANDIOS, ICH HABE ES ABSOLUT GELIEBT.«

RICHARD OSMAN

A photograph of a man from behind, wearing a dark suit and tie, looking towards a large, multi-story stone building with a prominent gabled roof and several chimneys. The building is set against a backdrop of green trees and a blue sky with some clouds. The man's hands are clasped in front of him.

DER KELLERBY CODE

**Er hat ein Leben gefunden,
für das es zu töten lohnt.**

JONNY SWEET

THRILLER SUHRKAMP

SV

Jonny Sweet

DER KELLERBY-CODE

Thriller

Aus dem Englischen von
Andrea Stumpf

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
The Kellerby Code
bei Faber & Faber Ltd, London.

Die Arbeit der Übersetzerin am vorliegenden Text
wurde vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Motti:
P.G. Wodehouse: *Ehrensache, Jeeves!*
Übers. v. Thomas Schlachter. Berlin 2019 (Insel), S. 320
Thomas Piketty: *Das Kapital im 21. Jahrhundert.*
Übers. v. Ilse Utz und Stefan Lorenzer. München 2014
(C.H. Beck), S. 502

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5525
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Copyright © Jonny Sweet
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg,
nach Entwürfen von Jonny Pelham/Faber
Zeichnung Umschlaginnenseiten: Emily Faccini
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47525-6

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

DER KELLERBY-CODE

Für meine Eltern

Einen Kumpel lässt man nie im Stich.

P.G. Wodehouse,
Ehrensache, Jeeves!

*r > g – das heißt in gewisser Weise,
dass die Vergangenheit sich anschickt,
die Zukunft zu fressen.*

Thomas Piketty,
Das Kapital im 21. Jahrhundert

Prolog

— November —

Das Schöne an Traditionen, dachte Edward, ist, dass sie sich, obgleich sie das Gerüst einer Gesellschaft ausmachen, auf einer kleinen Geste, einem flüchtigen Einfall errichten lassen. Beflügelt von diesem Gedanken, begann er wie üblich einige Minuten vor Anbruch der Morgendämmerung des ersten wirklich frostigen Novembertags und während das ganze Haus noch im Tiefschlaf lag, sein Frühstückspicknick aus Schinken, hausgemachtem Chutney und einem schlichten Winterbeerensmoothie zusammenzustellen. Denn das war seine Tradition. Nach gerade mal drei Wochen in Kellerby House hatte er sie ersonnen und propagierte sie nach Herzenslust. »Ach, das mache ich in Kellerby ganz gerne«, sagte er. »Mich durch die Korrespondenz ackern und dann mit einem kurzen Spaziergang über die South Paddock und durch die Night Woods zu meiner Stelle am River Ruxton das Wochenende einläuteten, in der einen Tasche ein Brioche, in der anderen einen schlichten Winterbeerensmoothie ... Immenso giubilo!«, hatte er dem jüngeren der beiden Gärtner erklärt.

Das war die Art Tradition – die er mit seinen achtundzwanzig Jahren bis ins hohe Alter fortzuführen gedachte –, in der sich die Erfüllung eines lang erträumten Lebens zusammenfassen ließ. Der Duft ausgelassenen Fetts lockte ihn jetzt weg von seinem Schreibtisch, und einen Moment lang blieb er in der langen unbeleuchteten Unteren Galerie stehen: das milchige Morgenlicht auf den Landschaften an der Wand, die Phalanx von Büsten Unbekannter, die Streben des polierten Messinggeländers, in denen sich das

Licht wie in Säbeln fing ... er hatte schon immer gewusst, dass Dinge, die seit Langem einen angestammten Platz hatten, eine friedliche Atmosphäre verströmten.

Auch in der Anhäufung verwaister Räume rings um ihn lag Frieden, in den Ahnenbildern, die auf eine eingehendere Betrachtung warteten, in den noch ungeöffneten Türen ... »Ganz gewiss«, sagte er mit einem Nicken, und drüben bei dem Brangwyn klapptete etwas. Natürlich musste man sich an vieles gewöhnen. So war der Strahl der Dusche in einem der Badezimmer zwar kräftig – und heiß, wie man zugeben musste –, beim Abdrehen drang allerdings ein enorm lautes mechanisches Heulen aus der Kloschlüssel, was alarmierend, sogar etwas unheimlich war, wenn man nicht damit rechnete. Wen sollte man deswegen fragen? An wen sich wenden? Und doch eröffneten ihm gerade solche lästigen Eigenheiten neue Möglichkeiten, seine Beziehung zu diesem Ort zu vertiefen, ihn zu durchdringen.

Als er nun wegen seiner Stiefel zum Nebeneingang vom Hof schlenderte und beim Vorbeigehen auf der dunklen Eichenkommode vor dem Salon einen flotten Rhythmus trommelte, sah er zu seinem Erstaunen Liliam, eine der Putzfrauen, die mit Besen und Müllbeutel bewaffnet rückwärts aus der Speisekammer trat und wie üblich über Ohrstöpsel einer brasiliianischen Telenovela lauschte. »Donnerwetter! Schon so früh so fleißig, Liliam?« Er lächelte. Diesen Ton – jovial, gewinnend – strebte er im Umgang mit dem Personal stets an, aber als sie sich umdrehte und ihn sah, war in ihrem Lächeln ein angespannter Zug zu erkennen.

»O ja, Sir. Früh dran heute.« Sie starzte auf die Fußleiste. Stand da auf ihrer gekräuselten Stirn etwa Angst?

Egal, dachte er, das gibt sich. »Nennen Sie mich um Himmels willen Edward«, sagte er und lächelte erneut. »Ihre Ladyschaft hat verkündet, dass sie heute backen will, daher würde ich an Ihrer Stelle mit einem Schlachtfeld rechnen. Offenbar will sie ein Back-

rezept perfektionieren ...« Er lachte und blieb lange genug stehen, damit ihr Lächeln zumindest etwas breiter wurde. »Können Sie der Story überhaupt folgen, wenn Sie sie nur hören und nicht sehen?«, fragte er.

»Ja.« Sie überlegte offenbar, ob sie es weiter ausführen sollte, doch dann sagte sie nur noch einmal »Ja« und zog dabei die Lippen zu einem Löchlein zusammen.

»Verstehe. Dann wollen wir beide mal loslegen.«

So was gibt sich.

Liliam nickte, drehte sich um und fing an, den blitzblanken Boden zu fegen, während Edward durch den Nebeneingang trat und Mütze und Handschuhe anzog. Spät und nahezu über Nacht war es Winter geworden. Die frisch gepflügte Erde war sofort gefroren: Weich ausschende Furchen waren Beton unter seinen Sohlen. Am Horizont spitzten die Ruinen von Goodrich Castle hinter ein paar Dörfern hervor, deren Namen er noch nicht kannte und die gerade weit genug entfernt lagen, damit sich Farmen, Cottages, Hecken und Rauchfahnen aus Kaminen, Kreise ziehende Raubvögel und etwas schwelend Mythisches davor ausbreiten konnten.

Er war auf der South Paddock, als er es, eher zufällig, aus der Erde ragen sah. Sogleich machte sich eine unbestimmte Ahnung in seinem Körper bemerkbar, die bloße Präsenz des Gegenstands. Er blieb stehen und musterte ihn, wollte sich aber noch nicht bücken. Zunächst empfand er nichts – gewissermaßen hatte er auf diesen Moment gewartet. Da war kein Herzklopfen, kein Zittern der Hand. Noch waberten die Reste der Vorfreude in ihm: auf das Schinkensandwich, den Smoothie, das Geräusch des über Felsbrocken rauschenden Flusses. Dennoch war er da, realer und banaler als die Schreckensgedanken, die er ankündigte. Er ging in die Hocke, und ein tiefer pochender Schmerz durchbohrte seinen Rumpf. Die Rippe tat immer noch weh.

»Edward? Was entdeckt – ein Römerschwert?«

Edward richtete sich rasch wieder auf und fuhr sich mit der Hand an die Brust. Aus gut zwanzig Meter Entfernung schlenderte Karl auf ihn zu und präsentierte mit zusammengekniffenen Augen sein Hochzeitstagslächeln. »Mensch, heute Morgen sind alle echt früh unterwegs!« *Bleib ruhig.* Er muss nach dem Graben gesehen haben, dachte Edward. Vielleicht kommt er auch von der hinteren Hecke. Noch war Karl zu weit entfernt, um etwas zu erkennen, außerdem mochte er Edward. Der lachte. »Schön wär's!«

Erneut ging Edward in die Hocke und sah genauer hin. Rasch aufeinanderfolgende, schwere Atemwolken in der kalten Luft verrieten ihn. Knirschend entfernten sich Karls Stiefel den Zaun entlang. Zwei Handvoll harter Erde hielten den Gegenstand fest. Das weiße Novemberlicht war glasklar, und ein modrig scharfer Geruch kitzelte seine Nase.

»Ja, es ist nichts«, rief er. Erfüllt von brennender Neugier, der auch die sinkenden Temperaturen und das Entsetzen, das sich jetzt in seiner Brust ausbreitete, nichts anhaben konnten, streckte er die Hand danach aus.

Hinter dem unsichtbaren Fluss stiegen gepflügte Äcker schroff an. Kellerby House, das sich groß und gleichmütig in seinem Rücken erhob, blickte höflich geradeaus. Die falsche Kuppel warf einen scharfen Schatten über das zerzauste Gras an dem See am Fuß eines Abhangs im Norden. Von alters her übertraf seine Schönheit alles andere ... Derweil warf Karl Steine in zugefrorene Wassertröge, und die dünne Eisschicht zersprang wie Porzellan. Rasch steckte Edward den Gegenstand in seine Jackentasche und ertastete mit den Fingern dessen Umrisse. Er konzentrierte sich ganz auf seine Atmung und die Unergründlichkeiten seines Lebens.

»Ist nur Erde!«, rief er.

Karl erreichte ihn und seufzte theatralisch auf. »Schade. Ein paar Meilen weiter östlich haben sie einen Knaben aus der Bron-

zezeit gefunden«, er lachte. »Mit 'nem Loch im Schädel – von 'nem Schwert, glauben sie, oder 'ner Axt. Daneben lag ein Goldbecher – brachte ein paar Tausender ein.«

»Glück muss man haben«, erwiderte Edward einfältig lächelnd und sah wieder auf den Boden, auf die vom Frost aufgebrochenen Kanten, die jetzt nichts mehr festhielten.

»Kann man wohl sagen.« Karl schüttelte verwundert den Kopf, als würde sich jeden einzelnen Tag etwas schlichtweg so Unvorstellbares ereignen. »Ich könnnt wetten, dass an der Stelle mein Onkel seinem blöden Köter ausgewichen ist.«

Er deutete auf eine Krümmung in der Furche, wo der Traktor einen Schlenker gemacht haben musste. »Idiot. So, genug gequaselt.« Unvermittelt ging Karl weiter, ohne eine Antwort abzuwarten.

Edwards langsam ruhiger werdender Atem schwang sich auf das sanfte Rauschen des Windes ein, und er blickte auf den Knick, in dem ein kurzer Impuls im Frost erstarrt war: erstaunlich, wie leicht Gedanken sich verfestigten, real wurden und schlussendlich vor dem Gärtner in einer Jackentasche verborgen wurden.

Gedankenverloren schlug Karl mit einem Ast gegen einen Trog, ein lauter, hohler Klang, der Bilder von auf Rüstungen herabsauenden Langschwertern heraufbeschwore, von klirrenden Brustpanzern, die von Pferderücken gehievt wurden, halb verdeckten Fußspuren an einem See – von Blut und Bäumen und Kreuzen. Edward blickte über viele Jahrhunderte zurück auf die alten blutgetränkten Wiesen und Felder. Das aus Mündern gellende Kreischen war erstorben, vor den Säulengängen und Brüstungen zurückgewichen. Seine Hände brannten vor Kälte. Drei schwarze Vögel flogen das Tal hinunter und verschwanden hinter einem nahen Horizont.

»Ich hab was.« Karl lachte kehlig und reckte den Kopf aus dem Graben. »Was meinen Sie, was krieg ich wohl für 'ne Lilt-Dose?«

»Ich werde mich mal bei Sotheby's erkundigen«, sagte Edward.

Der ahnungslose Karl kicherte hinter einem Tor. Schließlich steckte Edward die Hand in die Tasche, um das Ding näher zu inspizieren, das kein altertümliches Relikt war, wie er wusste, sondern ein halber menschlicher Kiefer. Es war nur noch ein Zahn mit einer silbern glänzenden Plombe daran, und eine Menge Dreck.

— *Juni* —

1

Der Irrsinn eines auf den Asphalt knallenden Londoner Sommers. Eine träge Hitze, die Zigarettenrauch verlangsamte, Haut schälte und schlechte Gedanken in Gang setzte. Schon vor der Abendvorstellung des *Kirschgartens* süffelten die Leute vor dem Almeida Theatre süßen Prosecco, der erst recht durstig machte. An den überquellenden Mülliemern kämpften Fliegen um den Luftraum. Und in dieses drückend heiße Gewühle trat zügig und außer Atem Edward Jevons. Einen guten Kopf größer als die meisten in der Menge, ähnelte er einem Rancher, der durch einen breiten Fluss watete. Die Plastikhülle des frisch gereinigten Anzugs seines Freundes Robert blähte sich hinter ihm auf, als er sich Entschuldigungen murmelnd hindurchdrängte und dabei bohrende Gedanken in sich erstickte. Um ihn herum heizte die Sonne den Ziegeln weiter ein.

An den Glastüren schnaufte er durch und stöhnte gleich darauf beim Anblick seines verzerrten Spiegelbilds. »Für Robert? Pepper? Den Regisseur?«, sagte er, beugte sich zum Ticketschalter hinunter und hielt die Sachen aus der Reinigung in die Höhe. »Er sagte, dass er das hier braucht.« Entsetzt hörte er seinen Akzent von der Trennscheibe widerhallen. Die Ticketverkäuferin nickte geduldig und drückte auf einen grünen Knopf, erleichtert, ihn gleich wieder los zu sein. Neben dem Schalter führte eine Tür zu einer steilen Treppe nach unten in ein Gewirr enger Korridore und weiterer

Treppen, die in unterschiedliche Richtungen abzweigten. Wandend erreichte er eine Art Küchenbereich, wo er von dem Geruch nach in der Mikrowelle aufgewärmer Gemüsesuppe empfangen wurde. Auf dem Vinylboden standen im trüben Licht ramponierter Lampen mehrere Billigsofas.

Auf einem davon hockte Robert mit seiner Schildpattbrille, etwas matt und gleichzeitig selbstsicher. »Ah. Mein Ritter in glänzender Rüstung«, sagte er lächelnd. »Jedenfalls glänzend. Mannemann.«

Ihm gegenüber saß eine Schauspielerin in einer abgetragenen Uniform und kicherte, während Edward sich über die schweißtriefende Stirn wischte. Im Sommer trug er immer viel zu viele Schichten und schwitzte, wofür er sich übertrieben schämte. Aber er fiel in das Lachen ein. »Ich weiß, ich weiß. Ein Elend.« Er betrachtete Roberts elegante Erscheinung, die feinen Löckchen, die wachen Augen.

»Das ist mein alter Freund Ed. Eddie, das ist Teal – das am wenigsten professionelle Mitglied meines Ensembles.«

»Heyyyy.« Immer noch kichernd, als freute sie sich über die Beleidigung, winkte sie mit einem Pfötchen und zupfte an ihren Epauletten.

»Ganz, ganz großen Dank. Den Abend wollte ich wirklich nicht in meinem Squash-Dress verbringen.« Roberts Stimme war seidenweich und wohlerzogen und traf stets den richtigen Ton.

»Zu Recht. Zu Recht.« Wieder grinste Edward und hielt den gereinigten Anzug mit Mühe auf Hüfthöhe, während er sich fragte, ob er sich seiner schon entledigen konnte. »Ist nicht der Rede wert.« Das war einer seiner Standardsätze. »Soll ich ...«

»Häng ihn an einen Türknauf. Danke.«

Die Reinigungsbesuche waren im letzten Frühling von einer Ausnahme zu so etwas wie einer Gewohnheit geworden. Edward machte das nichts aus. Solche Erledigungen konnte er gut in sei-

nen Lehrplan einschieben, und die effiziente und entschlossene Ausführung kleinteiliger Aufgaben bereitete ihm Freude: Botendienste, Besorgungen, das Bestellen von Taxis und Reservieren von Restauranttischen. Frühere Versionen von Edward Jevons hatten jahrhundertelang Adligen und Ministern, die hochintelligenter Verwalter bedurften, gedient, Menschen, die sich mit den Tücken der Welt auskannten und geschickt genug waren, sie zu umschiffen, aber nur im Namen eines anderen.

Über die Lautsprecheranlage gab der Inspizient das Zwanzig-Minuten-Signal, ein wenig zu trällernd und mit einem »Auf den Baum, meine Kirschen!« schließend. Edward vermutete, dass er sich zwischen den Vorstellungen beim Ensemble einzuschmeicheln versuchte ... Er bog seine Finger auf und inspizierte die von den Bügeln gegrabenen weißen Linien.

»Ab mit dir, Teal, tu wenigstens so, als würdest du dich für diese Scheißaufführung interessieren.« Teal schlug mit einem Geschirrtuch nach Robert und war weg. Mit einem zufriedenen Seufzer sagte er: »Die Uniform war meine Idee – scharf, was?«, und Edward presste ein Lachen hervor. »Da ist Champagner, Ed – es gibt was zu feiern.«

»Ach ja? Erzähl ...« Edward drehte sich zu dem Kühlenschrank in der abblätternden Küche, sah seine Clownsgestalt über den Edelstahl verschwommen huschen und wappnete sich gegen weitere gute Nachrichten. Der Türgriff offenbarte einen Ausschnitt seines wahren Ichs, das blass und müde wirkte: Er funktionierte gerade mit praktisch null Schlaf.

»Ah – die Dritte im Bunde«, sagte Robert hinter ihm.

Edward drehte sich um und sah Stanza vor sich, die sich in das pudrige Bukett frisch aufgetragenen Parfüms gehüllt herein gestohlen hatte. »Ich wusste gar nicht, dass du schon da bist«, sagte er und versuchte seine Begeisterung zu dämpfen.

»Ich war in einer der Garderoben«, sagte sie und stopfte zwei

Handvoll Schminkutensilien zurück in ihre Handtasche. »Sie meinten, ich solle einen Gastauftritt machen, und als ich sagte, dass ich mir echt nichts Schlimmeres vorstellen kann, waren sie doch glatt beleidigt.«

Sie strich ihren Rock glatt und schnitt in einem Taschenspiegel eine Grimasse. Stanzas Lippen, dachte Edward, sprangen vor wie ein Entenschnabel, als würde sie jeden, der sie nicht für schön hielt, verspotten. Egal was sie machte, sie war über jeden Zweifel erhaben, dachte er als Nächstes. An diesem Tag trug sie einen riesigen weiten Pulli, so schwarz wie ihre Haare und mit einem riesigen Glitzerfußball bestickt. Er war teuer, völlig absurd und eine Bestätigung ihrer Macht: Den ganzen Abend über würde niemand ein Wort darüber verlieren.

Beim Öffnen der Champagnerflasche fiel Edward ein, dass er Stanza sagen musste, sie solle an diesem Abend nichts auf den Küchentreten in der Wohnung stellen. Er hatte ihn den ganzen Tag lang geschliffen und geölt, und jetzt musste er mindestens zwölf Stunden trocknen, bis er die gewünschte satte Patina hatte. Aber das war gerade natürlich nicht der richtige Zeitpunkt. Die Wohnung gehörte Stanza, und sie verlangte eine generös geringe Miete von Edward, weshalb er gerne bereit war, sich um kleinere Renovierungsarbeiten zu kümmern, wie das Abschleifen und Einölen der Arbeitsfläche, das Ausbessern abgeplatzter Farbe, das Aufstellen von Lebendmausfallen, das Wäschewaschen, das Shampooieren der Teppiche und Sofas und der Bau einer stabilen Leiter zur Dachkammer. Es machte ihm nichts aus, weil die Wohnung dadurch um einiges wohnlicher wurde und Stanza wiederum viel Atmosphäre und Persönlichkeit mit einbrachte, die das Leben äußerst angenehm machten. »Ich bin bester Laune«, hörte er sich sagen.

»Was feiern wir denn?«, fragte sie. »Dass Robert dem Theater den Rücken kehrt? Sodass wir nie mehr diesen Müll anschauen müssen?«

Edward grinste dümmlich und lachte sein leises keuchendes Lachen, während Stanza schief lächelte. Wie er diese Stanza vergötterte.

»Hohoho«, sagte Robert. »Du kannst übrigens gerne eine Dusche nehmen, Ed, ja?«

Solcherart in die Schranken verwiesen, schenkte Edward den Champagner ein. »Sir. Madame«, sagte er leichthin und kam sich sofort töricht vor.

»Tut mir leid, dass du so sehr leiden musst. Ich habe dich zu dem Sponsorenempfang eingeladen, also freie Getränke, Canapés und ungefähr fünf West-End-Produzenten, die mir in den Arsch kriechen und sagen werden, dass ich der heiße Scheiß bin.«

»Ich kotz gleich«, sagte Stanza.

»Wir feiern, *weil*: Während ihr beiden euer liederliches WG-Leben führt, bin ich erwachsen geworden und habe ein Haus gekauft.«

Edward stellte die Champagnerflasche zurück in den Kühl-schrank und steckte den Kopf hinein, so als müsste er etwas zurechtrücken, dabei wollte er nur seine Wangen kühnen. Sie liefen doch nicht etwa rot an? »Ein Haus? Ganz für dich allein? Das ist ja fantastisch!«, rörte er und drehte sich um.

»Ja, natürlich haben mir meine Eltern unter die Arme gegriffen, klar, aber es ist ganz hübsch und liegt in Highgate, das heißt, ich bin kein Gentrifizierer in dem Sinne. Prost.« Spöttisch hob Robert sein Glas.

»Auf dich ... darauf, dass du abgestaubt hast?« Stanza stieß mit ihm an.

»Du musst gerade reden – wann kriegst du Kellerby?«

»Vielleicht wenn auch noch mein *letztes* lebendes Elternteil stirbt?«, erwiderte sie mit unbewegter Miene, und Robert johlte. »Aber ich werde sowieso nie wieder in diesem Scheißhaus leben.«

Edward trommelte komplizierte Rhythmen auf seinem Ober-